

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Jahrhundertlang gehorcht die Welt den Menschen in Waffen und den mit der Hölle drohenden Geistlichen. Doch dann kommen die Bürger mit ihren recht weltlichen Hoffnungen auf einen ordentlichen Profit. Diese Picture-Tour verfolgt, wie der Handel die Welt verändert, und welche finanziellen Werkzeuge dafür entwickelt werden. Sie umspannt einen Zeitraum von ca. 1100 bis 1300 n. Chr.

01

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Freigebigkeit contra Wirtschaftlichkeit

Der edle Ritter interessiert sich nicht für ökonomische Fragen. Er schenkt bis zum Ruin. Seine Freigebigkeit ist sein Ruhm. Die Beschäftigung mit Geld ist seines Standes nicht würdig. Die neuen Kaufleute ziehen Profit aus dieser Haltung. Sie leihen gerne das benötigte Geld, denn der Adlige verfügt über viele Einkommensquellen, die sie pfänden können. So beleihen sie Steuererträge und Zölle; kaufen sie vorzeitig und billig. Und der Adlige? Er versteht nicht, warum sein Einkommen ständig kleiner wird, während das standesgemäße Auftreten immer mehr kostet.



Friedrich I. (1122-1190) bestätigt die Verpfändung des Hofes Lantershoven. München, Universitätsbibliothek – 0900/ND 4800 S891-2 / CC BY-NC-SA 4.0

02

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt
Zürich kauft sich frei

Die Adligen bezahlen ihr Luxusleben mit ihrer Macht. Auch in Zürich. Dort wächst eine einkommensstarke Schicht heran, die neben dem Reichsvogt und der Äbtissin immer mehr Einfluss gewinnt. Bald regeln die Zürcher Bürger ihre Angelegenheiten selbst und gewinnen spätestens 1219 die Reichsunmittelbarkeit. Was bedeutet, dass ihnen nur noch der Kaiser befehlen darf. Diese privilegierte Stellung ist gefährdet. Denn auch manch Adliger beherrscht das Spiel mit dem Geld. So bieten die Habsburger Kaiser Ludwig dem Bayern für Zürich, St. Gallen, Schaffhausen und Rheinfelden 200.000 Mark Silber in bar. Doch das können die Städte auch. St. Gallen, Schaffhausen, Rheinfelden und Zürich zahlen diese Summe selbst an Ludwig und behalten ihre Freiheit.



Friedrich II. (1194-1250) bestätigt am 11. Januar 1219 die Reichsunmittelbarkeit Zürichs.

03

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Gewaltige Vermögen

200.000 Mark Silber! Die Mark wohl – als Zürcher Mark – zu 234,71535 Gramm gerechnet. Der Kaiser erpresst also aus den vier wohlhabenden Städten fast 50 Tonnen Silber! Nur zum Vergleich: Das Lösegeld für Richard Löwenherz, das das englische Königshaus 1193 zahlen muss, beträgt exakt die Hälfte und wird nie vollständig aufgebracht! Vier Schweizer Städte sind also reicher als die englische Krone. Woher aber kommt das Geld der Bürger?



Zürich. Vierzipfliger Pfennig, 13. Jahrhundert. Aus Auktion Sincona 44 (2017), Nr. 6017.

04

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Vom Klein- zum Großhandel – das Salz

Natürlich ist der Handel nie ganz aus Europa verschwunden. Einzelne wagemutige Männer ziehen auch im frühen Mittelalter von Stadt zu Stadt und leben davon, das zu bringen, was der Gutsherr auf seinem Bauernhof selbst nicht herstellen kann. Dazu gehört vor allem das Salz. Denn Salz ist von entscheidender Bedeutung. In einer Epoche ohne Kühlschranks ist es das einzige Mittel, um Fisch und Fleisch über längere Zeit haltbar zu machen. Kein Wunder, dass aus den Städten, wo man Salz produziert, schon bald zahlreiche Händler ausschwärmen. Und wo liegen diese Städte? Natürlich an der Meeresküste.



Noch heute wird am Meer Salz gewonnen: Erzeugnisse einer Meerwassersaline in Motya / Sizilien. Foto: KW.

05

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Vom Klein- zum Großhandel – das Getreide

Das Meer bietet gleichzeitig den besten Transportweg. Denn die Römerstraßen sind verwahrlost und mit den schweren Ochsenkarren der Händler nur mühsam befahrbar. So segeln kleine, mit Salz beladenen Schiffchen entlang der Küste und auf den Flüssen ins Landesinnere. Sie bringen auch eingesalzenen Fisch, den ihnen die Klöster nur zu gerne abkaufen. Schließlich ist Fleisch an Fastentagen verboten und Salzfisch ein wunderbarer Ersatz. Gegen Salz und Fisch tauscht man Getreide. Das produziert jeder. Das braucht jeder. Mal mehr, mal weniger. Denn im Mittelalter hängt die Ernte vom Wetter ab. So ist der Produzent von diesem, der Abnehmer vom nächsten Jahr. Entlang der Küsten und Flüsse unternehmen wagemutige Kaufleute immer weitere Exkursionen und lernen so, wo welche Waren am preiswertesten und am besten zu haben sind.



Salzhändler in Paris. Historisches Gemälde aus dem 15. Jh.

06 Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt Warum in Italien die moderne Geldwirtschaft entstand

Luxuswaren kauft man in den muslimischen Handelszentren Afrikas und des nahen Ostens. Nur gute 200 Kilometer Luftlinie ist Sizilien von der afrikanischen Küste entfernt, ein Kinderspiel für jeden guten Seemann. Dort locken Gewürze aus Asien, Stoffe aus Isfahan, Gold aus dem Sudan. Die Basare bieten alles, was ein Adliger gerne hätte, um seinen Status zur Schau zu stellen. Doch Handel geht nicht nur in eine Richtung. Schnell lernen die Kaufleute, was in Alexandria und Tunis begehrt ist: Holz und Sklaven. Noch heute heißen zwei venezianische Vaporetto-Stationen „Zattere“ (= Bauholz) und „Riva degli Schiavoni“ (Ufer der Slawen, die die meisten Sklaven stellten). Dort, wo heute Touristen ihren Espresso schlürfen, wurden damals die Exportschlager gehandelt. Genua, Pisa, Venedig, sie machen die großen Geschäfte mit dem Osten. Und große Geschäfte verlangen Kapital. Um das aufzubringen, entstehen neue Methoden der Finanzierung.



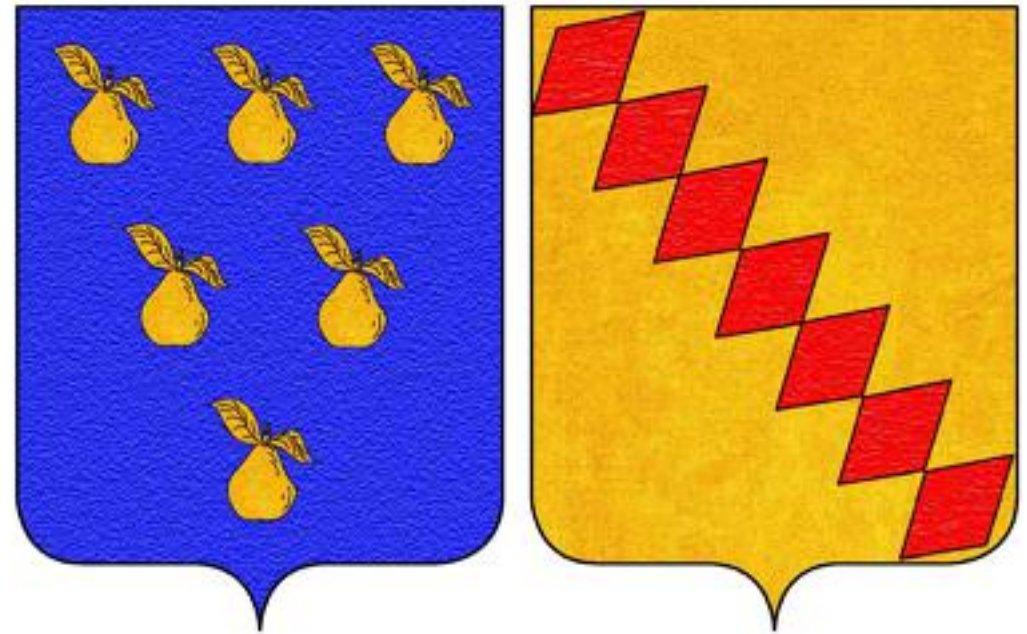
Stadtansicht Venedigs. Schedelsche Weltchronik, 1493.

07

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Fraterna compagna und commenda

Es ist die einfachste Sache der Welt: Stirbt ein erfolgreicher Händler, führen seine Söhne das Handelsunternehmen weiter. Es ist dann eine „fraterna compagna“, ein von Brüdern gemeinsam geführtes Handelshaus. Und von ihren Söhnen. Und von den Neffen, Cousins und Cousinen. Kurz, die Familie spielt die entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die Aufgaben in einem Handelshaus zu verteilen. Doch was, wenn nicht genug Söhne da sind? Wenn ein reicher Financier mehr Geld hat, als er in die Unternehmungen seiner Verwandten investieren kann? Dann gibt die „commenda“: Ein sesshafter Kaufmann arbeitet mit einem reisenden Kaufmann zusammen. Der stellt ein Viertel, der Financier drei Viertel des Kapitals. Der erwirtschaftete Gewinn wird hälftig geteilt. So haben beide ihren Vorteil.



Die Wappen zweier der bedeutendsten Handelsgesellschaften des 13. Jh.: der Peruzzi (li.) und der Bardi (re.).

08

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Die Handelsflotte Venedigs

In Venedig entwickelt sich dazu eine Sonderform des Handels, die *mude*, in der Staat und Bürger aufs Beste kooperieren. Die Regierung stellt die Flotte zur Verfügung, der Investor kauft in einer Auktion den für seine Handelsunternehmungen benötigten Stauraum. In 24 genormte Anteile ist die Schiffsladung geteilt. Wer reich ist, kauft mehrere Anteile, wer nur ein paar Dukaten anlegen will, tut sich mit anderen zusammen, um gemeinsam einen einzigen Anteil zu erwerben. Und das natürlich auf möglichst vielen Schiffen, um die Risiken zu verteilen.



Holzmodell einer Galeere. Venedig, Museo Storico Navale.

09

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Ein europäisches Handelsnetz

Die venezianischen Schiffe fahren nicht nur in den Orient und nach Afrika. Sie transportieren ihre Waren in die wichtigsten Handelszentren Europas: Nach Palermo und Cadiz, nach Lissabon, Antwerpen und London, nach Istanbul und Trapezunt und Kiew. Und überall in diesen Städten gibt es eine venezianische Kolonie, in der sich ständige Agenten niedergelassen haben, die ihre Waren dann kaufen und verkaufen, wenn es den meisten Profit bringt. Natürlich haben die wichtigsten Handelspartner Venedigs auch vor Ort ihre Niederlassungen. Im Fondaco dei Turchi und im Fondaco dei Tedeschi. Nicht nur die Venezianer haben in den wichtigsten Handelszentren Europas ihre Agenturen. Auch die Konkurrenz aus Genua, Florenz oder den Handelsstädten des Ostens schläft nicht. Der Stalhof in London zum Beispiel beherbergt die Hansekaufleute, die dort ihre Geschäfte treiben.



Fondaco dei Turchi / Venedig. Foto: Didier Descouens / CC-BY-SA 4.0

10

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Wissen ist Macht (oder Geld? oder beides?)

Gerne schicken die Kaufmannsfamilien ihren Nachwuchs in diese ausländischen Niederlassungen, damit sie dort das Handwerk lernen. Ein guter Händler ist weit herumgekommen und weiß, wo er welche Waren zu welchem Zeitpunkt am günstigsten kauft und mit welcher Währung er bezahlt. Und für diejenigen, die nicht alle Länder der Welt besucht haben, gibt es Bücher, in denen sie dieses Wissen nachschlagen können. Den berühmtesten Leitfaden für Händler schrieb Marco Polo. Darin gibt er für jede chinesische Stadt an, mit welcher Währung – Kaurischnecken, Silber oder Papiergeld – bezahlt wird und wie das Steuerwesen beschaffen ist, eben genau die Art von Information, die jeden Kaufmann interessiert. Dass er daneben auch so manche Anekdote erzählt, machte sein Buch „Il milione“ zum Bestseller.



Marco Polo erreicht mit Elefanten und Kamelen auf seinem Weg von Indien Hormuz am Persischen Golf. Illustration des „Il Milione“ (Ms Fr 2810 f.14v), etwa 1410–1412. Bibliotheque Nationale, Paris.

11

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Das Entscheidende: Handelsprivilegien

Ein Händler könnte so schöne Profite machen, gäbe es nicht die Fürsten, die ihr Machtmonopol nutzen, um sein Leben mit Gebühren und Abgaben zu erschweren. Glücklicherweise führen all diese Fürsten regelmäßig Krieg und kaufen mehr, als sie sich leisten können, so dass sie ständig verschuldet sind. Dann wollen sie Geld vom Kaufmann. Der bekommt dafür etwas Besseres als Zinsen. Er erhält Privilegien, die ihm einen Vorteil im Kampf um den größten Gewinn einräumen. Mal wird die Hafensteuer erlassen, mal ein Monopol auf eine Warensorte erteilt, mal ein Anteil an den fürstlichen Einkünften im voraus verkauft. Dabei macht der Kaufmann immer Gewinn. Doch wenn der Fürst sich weigert, den Kredit zurückzuzahlen, wenn er gar im Krieg erschlagen wird, dann müssen auch große Handelshäuser Bankrott anmelden.



Der Bankrott Eduards III. im Jahr 1340 riss die florentinischen Bankhäuser der Bardi und der Peruzzi mit in den Untergang.

12

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt
Lokale Zentren

Damit sind wir im Hochmittelalter, irgendwann zwischen 1150 und 1350. Nicht nur in Venedig, Istanbul und London boomt das Geschäft. Viele Städte werden zu regionalen Handelszentren, vor allem wenn sie an wichtigen Handelsstraßen liegen. In St. Gallen wird Barchent produziert, der auf den Märkten der Champagne und in Venedig reißenden Absatz findet. Wer den Rhein hinauffährt, muss am Rheinfluss von Schaffhausen umladen. Eine gute Gelegenheit, um ein profitables Geschäft abzuschließen. Über den Zürichsee verläuft eine wichtige Handelsroute nach Süden. Auch dort sind die Kaufleute reich. Vielleicht nicht so reich wie in Venedig. Und sicher nicht so reich, dass sie für einen Kaiser Ludwig den Bayern 200.000 Mark in bar aufbringen könnten. Aber so reich, dass andere willens sind, ihnen das, was an den 200.000 Mark fehlt, zu leihen.



Ansicht Schaffhausens, wahrscheinlich im Sommer 1546. Holzschnitt aus der Stumpfschen Chronik, 1548.

13

Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt

Die Basis des modernen Geschäftslebens: der Kredit

Kaufleute können nämlich noch so reich sein, es wird ihnen immer wieder einmal an Bargeld mangeln. Und da muss nicht einmal ein Kaiser eine unverschämte Forderung stellen. Vielleicht gilt es, einen vorteilhaften Kauf abzuschließen, doch die alte Handelsware ist noch nicht verkauft. Vielleicht fehlen ein paar Hundert Dukaten, um den Anteil an einer umfangreichen Schiffsladung zu finanzieren. Oder um eine Mühle zu bauen. Oder die Tochter heiratet, die Mitgift wird fällig, und das Land, das man dafür verkaufen will, findet nicht sofort einen Käufer.



Florentinische Bankiers auf Kunden wartend.

14 Das bürgerliche Selbstverständnis und der neue Geldmarkt Von menschlichen Bedürfnissen und göttlichen Gesetzen

Viele reiche Kaufleute brauchen kurzfristig dringend Bargeld. Und sie würden mit Freuden dafür Zinsen zahlen. Und auch an Menschen, die ihr überschüssiges Geld gerne zu einem vernünftigen Zinssatz anlegen wollen, fehlt es nicht. Warum also haben diejenigen, die zwischen Kreditnehmern und Anlegern vermitteln, so einen schlechten Ruf im Mittelalter? Um das zu verstehen, müssen wir uns mit der Kirche beschäftigen und mit dem, was sie *usura*, Wucher, nennt. Aber das ist ein Thema für die nächste Picture-Tour.



Matre Francois, Allegorie der Todsünden. Gemälde, 1463. Auf dem Panther, Symbol der Gier, reitet ein Wucherer mit seinem schweren Geldsack am Gürtel.